

1 8 9 4 - 1 9 9 4

Hundert Jahre Gymnasium an der Wilhelmstraße

Ein Haus feiert Geburtstag

1894 - 1994

Hundert Jahre Gymnasium an der Wilhelmstraße

Ein Haus feiert Geburtstag

Klaus Kieckbusch

Campe-Gymnasium Holzminden

1994

Campe-Schul-Heft 1

Eine umfassende Betrachtung der Geschichte des Holzmindener Gymnasiums steht noch aus. Anlaß zu kürzeren Abhandlungen gaben bisher die jeweiligen Jubiläumsteiern zur Verlegung der Lateinschule aus Amelungsborn in die Mauern der Stadt Holzminden und einzelne Abschnitte oder Sonderfragen aus der Entwicklung der Schule. Auch diese Schrift bemüht sich nur um einen sehr begrenzten Rückblick: Es ist 100 Jahre her, daß das Gymnasium die Baulichkeiten an der Schul- und Uferstraße verließ und jenen Neubau an der Wilhelmstraße bezog, der dank der Veränderungen unserer Zeit inzwischen seinerseits allgemein "Altbau" heißt und leider sein Gesicht - die Vorderansicht oder die Schauseite - zum großen Teil verloren hat.

### I. Verteilung der Aufgaben beim Neubau

Als die - im Braunschweigischen sehr späte - Reformation es dem Herzog Julius ermöglichte, im Amelungsborn 1569 eine Lateinschule zu gründen, lebte diese von den beträchtlichen Einkünften, die dem Kloster, das nicht aufgehoben worden war, weiterhin zukamen. Von diesen Einkünften lebten auch jene erst zwölf, später in Holzminden nur noch zehn Alumnen oder Stipendiaten (und weitere kostenlos wohnende Internatsschüler), deren Existenz auch bei der Neubauplanung eine anerkannte, wichtige Rolle spielte. Die Landtagsabgeordneten wußten, daß Holzminden sich dadurch von anderen höheren Schulen im braunschweigischen Land abhob. Zudem durfte und wollte niemand auf die Ansprüche auf kostenlose Holzung verzichten, die die Schule aus Amelungsborn mitbrachte; die Klosterwälder, später die herzoglichen Waldungen hatten bis in unser Jahrhundert (1954)

ausreichende Mengen an Brennholz zu liefern, was die Planung des Neubaus in seiner technischen Ausführung mitbestimmte.

Jedenfalls hat man in Holzminden zur Zeit der Planung des Neubaus noch nicht vergessen, daß das Gymnasium ursprünglich eine kirchliche Institution ist. Auch als "Stadt- und Klosterschule" stand sie unter der unmittelbaren Aufsicht des Generalsuperintendenten des Weserdistrikts, der bis 1837 gleichzeitig Abt von Amelungsborn und noch bis 1876 ihr Ephorus war und seinerseits alle Fragen der höheren Schule mit dem Kirchenkonsistorium in Wolfenbüttel bzw. in Braunschweig zu klären hatte. Als letzter der Ephoren unterschreibt Gen.-Sup.-Intendent Bernhard B a n k 1874 mit dem Lehrer Clasen über dessen Wohnung im "herrschaftlichen Haus" des "Gymnasialgehöfts" einen Vertrag, den das Konsistorium noch genehmigt.

Erst 1876 wird auch im Herzogtum Braunschweig die kirchliche Aufsicht über die Schulen aufgehoben. In der Nr. 37 der Gesetz- und Verordnungsammlung von 1876 wird gleichzeitig die - auch für den kommenden Neubau zuständige - Ober-Schul-Commission für alle Landesgymnasien geschaffen. Jedes dieser Gymnasien bekommt ein dreiköpfiges K u r a t o r i u m . Letztmalig wird in diesem öffentlichen Gremium die kirchliche Stimme in Holzminden gewichtig sein, denn der gewesene Ephorus B. Bank wird durch Erlaß zum Vorsitzenden des Kuratoriums. Mitglied des Dreierkollegiums wird auch Hermann K o k e n , Sohn des hiesigen Direktors Johann Christian Koken, Jurist und seit 1873 K r e i s d i r e k t o r in Holzminden. Als der Kirchenmann Bank 1886 stirbt, erhält Koken den Vorsitz und behält ihn bis zu seinem Ruhestand 1906.

Der Dritte im Bunde ist nach dem Gesetz von 1876 der jeweilige Schulleiter; zunächst also der Direktor Dr. Hermann Dürrer, später, während der Jahre des Baues, Dr. Hermann Lentz.

Nach Banks Tode wird kein neuer Theologe berufen; Mitglied im Kuratorium wird Hermann Schradler, der seit 1878 als Bürgermeister, gleichzeitig als Abgeordneter in der Landesversammlung bis zu seinem Tode 1899 Wichtiges für die Stadt - und eben auch für das Gymnasium und dessen Neubau - bewirkt.

Als einer der absolut regierenden deutschen Territorialherren hatte Herzog Carl I. die ursprünglichen Gebäude des Adelshofes an der Uferstraße und die vielversprechende Bibliothek des Hofrats Burckhard nach 1750 auf "seine" Kosten gekauft; auch den Schulbau von 1824/26 auf jenem Gelände beglich die herzoglich-staatliche Kasse. Alle laufenden Kosten trug die Klosterratsstube, die Verwaltung der Einkünfte aus den ehemaligen Klöstern, bis 1806. Nachdem die französisch-westfälischen Herren, die als Napoleons Günstlinge solche Einnahmen für sich requirierten, selbige 1814 unfreiwillig wieder herausgegeben hatten, wurde der Klosteranteil an den braunschweigischen Staatseinkünften (von 1832 bis 1934) vom "Vereinigten Kloster- und Studienfonds" verwaltet. Neben der Verwaltung der Klosterdomänen aber gab es eine solche des herzoglichen Kammerbesitzes, der Kammerdomänen, die für die Hergabe des Grundstückes, auf dem das Campe-Gymnasium steht, bedeutsam wird.

Der kommende Neubau aber wird von der braunschweigischen Staatskasse zu tragen, vom Landtag zu beschließen und vom Staatsministerium durchzusetzen sein.

Angesichts der dargestellten Verantwortlichkeiten sollten wir davon ausgehen, daß der Architekt der neuen Schule,

Kreisbauinspektor Wilhelm Müller, seinen Entwurf im Auftrag des Staatsministeriums einerseits, aber doch in fortwährendem Kontakt mit den Kuratoren andererseits entwickelt. Ausweislich der Konferenzprotokolle hat die Lehrerschaft der Schule mit der Bauvorbereitung so gut wie nichts zu tun: Geist der obrigkeitlichen Zeit! Wir verdanken Wilhelm Müller sehr plastisch-anschauliche Bauzeichnungen; einige davon sind - als Reproduktionen der in der Stadtbauverwaltung wohl bewahrten Originale - in der Jubiläumsausstellung zu sehen.

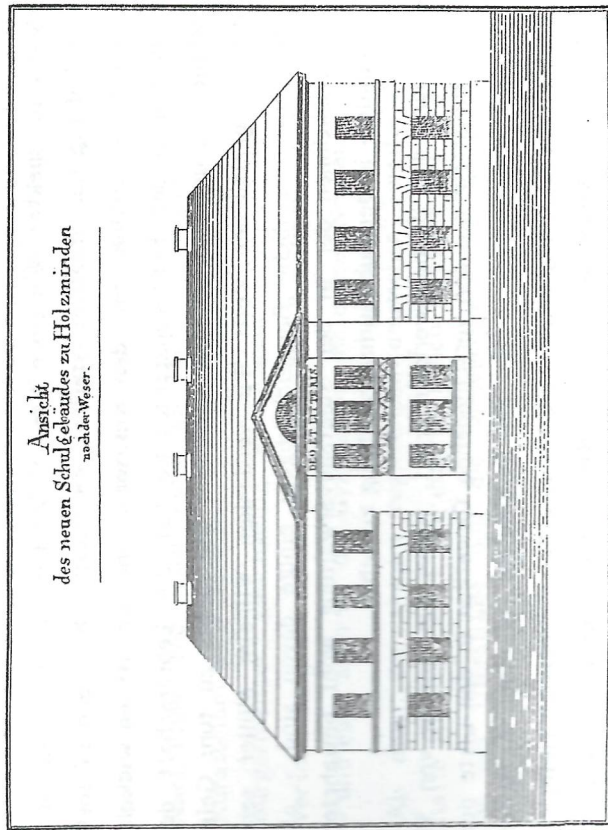
Wer nach den Bauhandwerkern fragt, findet die Namen von 35 "Werkmeistern" aus den verschiedenen Gewerken in der Liste der Ehrengäste beim Einweihungsmahl. Es sind bis auf einen Aufseher aus Bevern durchweg Holzmindener: Kreismaurermeister Heinrich Ritterbusch, Kreiszimmermeister Rieke, Klempnermeister Räcke, Tischlermeister Otto Wellmann, Schlossermeister Bruns, Malermeister Wilhelm Kleine etcetera - Namen, die man auch heute noch in Holzminden nennt.

## II. Das alte Gebäude

Der Einweihung eines neu errichteten Schulgebäudes, dessen biedermeierlich-schlichte, zur Weser gewandte Schauseite an der Uferstraße wir alle noch kennen, widmet Direktor Johann Christian Koken im Jahre 1826 eine eigene kleine Schrift:

"Denkmal des Festes, wodurch am 28<sup>ten</sup> September 1826 das neue Gebäude der Herzoglichen Kloster- und Stadtschule in Holzminden eingeweiht worden ist."

Er erwähnt den Verfall des Wohnhauses des von Mansbergischen.



Adelshofes, der bei seiner "nicht festen" Bauart (Fachwerk) zu einem 30 (!) Jahre währenden Warten auf eine solide Unterkunft geführt habe.

Der massiv aus Sollingsandsteinen errichtete Neubau (Architekt ist Kammerbauinspektor L i e b a u in Braunschweig) hat nun zwar zunächst im Erdgeschoß vier K l a s s e n r ä u m e sowie einen Konferenzraum und einen Bibliothekssaal. Teile des Erdgeschosses und den ganzen ersten Stock nehmen Wohnräume des Stipendiateninspektors und zweier unverheirateter Lehrer ein. Die Direktorwohnung wird hier zunächst noch nicht erwähnt. Im ausgebauten Dachgeschoß leben die zehn "Amelungsborner" Stipendiaten. Die vier Klassenzimmer gehen an die drei "Stufen" der Prima mit teils kombiniertem Unterricht und an zwei "Stufen" der Secunda. Dafür reichen die Räume vorläufig.

Aber schon dieses Haus - gebaut bei einer Frequenz von bereits 168 Schülern im Einweihungsjahr - verfügt nur über eine Ersatz-Aula: Eine "practicable" Wand läßt sich ad hoc herausnehmen. Eine Turnhalle braucht man noch nicht; der Innenraum des aus Nebenhäusern und der gerade drei Jahre alten Bürgerschule (an der Kirchstraße) gebildeten Schulgehöfts bildet einen "hinlänglich" großen, "bequemen" Spielplatz. (Eine "Turngemeinde" entsteht aus revolutionärem Geist 1848 und nutzt die Steinbreite als Turnplatz.) Es war eigentlich abzusehen, daß dieses Schulgebäude den zumindest drei genannten Funktionen (Unterricht - Lehrerwohnen - Internat) nicht auf gar zu lange Zeit genügen würde. Andererseits versteht sich auch der auffällig heftige Widerstand in der Landesversammlung, als nach k a u m 6 0 J a h r e n Nutzung die Holzmindener immer lauter nach einem Neubau riefen.

Jedenfalls ergibt das Aktenstudium den Eindruck, daß an der Uferstraße die Raumnutzung in den kommenden Jahren immer einmal wieder geändert werden muß und dennoch das Gefühl von Beengtheit notwendigerweise bleibt.

Die Frequenz des Schulbesuchs ändert sich vorläufig allerdings nicht sehr: Kokens Zahl von 1826 findet sich 1872 und 1873 noch in etwa wieder (je 167); 1875 und 1878 jedoch werden je 181 gemeldet, und 1884 sind es 186, 1885 sogar 192. (Erstaunlicherweise sinkt die Zahl in den Jahren des Wilhelmstraßen Neubaus und danach wieder leicht.) Eng wird es vor allen Dingen durch eine neuzeitlichere Klasseneinteilung. Die Lehrverfassung, an die preußische angelehnt, kennt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Programm 1871) sechs Klassenstufen von Sexta bis Prima. Da die Schüler in Tertia, Secunda und Prima jeweils über zwei Jahre hin verbleiben, entstehen neun Jahrgangsstufen.

Im Juni 1871 wird so intensiv umgebaut, daß der Unterricht außerhalb der Schule im Haus des Holzwindener Clubs und in einem Magistratshaus stattfindet. Danach steht das Untergeschoß gänzlich für den Unterricht zur Verfügung; der Direktor wohnt im Obergeschoß, die Alumnen haben größere Fenster - und eine kleine Küche. Aber im Schuljahr 1879/80 wird eine ehemalige Lehrerwohnung "am" Schulhofe, vielleicht in der oben erwähnten Bürgerschule, zu Klassenzimmern für Sexta und Quinta hergerichtet; die Tertia kann endlich - wegen ihrer hohen Kopfhöhe - geteilt werden. Besonders die hohen Sextanerzahlen schrecken das Kuratorium. Das Triumvirat Bank - Koken - Koldewey formuliert am 20. April 1883 einen Brief an die Ober-Schul-Commission folgendermaßen:

"Das Steigen der Frequenz beruht bei dem hiesigen Gymnasium ... auf durchaus gesunden Voraussetzungen und ließe sich ohne eine Schädigung der Interessen der Stadt Holzminden und des ganzen Weserkreises ... nicht zurückdrängen. Aber bei diesem Wachsen der Schülerzahl machen auch die Mängel der Lokalitäten ... sich in fühlbarster Weise geltend, so daß wir nicht umhin können, ... nochmals um thunlichst baldige Abhilfe **e b e n s o d r i n g e n d w i e e h r e r b i e t i g** zu bitten."

(Ein Bericht vom 14. Oktober 1882 hatte offenbar schon ähnliches gesagt.)

Noch einmal müht die Schule sich um etwas Bewegungsfreiheit, nachdem sie schon ein "physikalisches Lehrzimmer" zugunsten einer Teilung der Prima geopfert hat: Sie transportiert die große Lehrerbibliothek in das "gegenüberliegende Lehrerhaus", also in die gewesene Bürgerschule.

Im Zusammenhang mit den Vorstößen in Richtung auf einen Neubau wird schließlich im Juni 1887 eine **1 5 P u n k t e**

lange Liste der Mängel zusammengestellt, mit denen das Kuratorium sich auch in Braunschweig durchsetzt: Die Liste wird schließlich dem Sinn nach fast unverändert vom Staatsministerium im Landtag vorgetragen. Die Ober-Schul-Commission nennt am 7. Februar 1888 folgende Mängel:

1. Klassenzimmer sind zu klein für die Kopfhöhe und zu niedrig.
2. Lichteinfall ist allgemein unzureichend, besonders aber in Klassen zum Hof hin und im Nebenhaus.
3. Ventilation fehlt.
4. Aula/Andachtsraum fehlen ("Ersatz" per Turnhalle ab 1875).
5. Zeichenraum ist gleichzeitig Klassenzimmer und ist eng.
6. Konferenzzimmer ist seit langem Klassenraum (Sitzungen in der Schüler-Bibliothek).
7. Raum für die Bibliothek ist zu klein.
8. Landkarten und Globen müssen in Klassenzimmern stehen.
9. Raum für physikalische Geräte ist unzureichend.
10. Korridor ist dunkel und bei Regen zu eng.
11. Spielplatz ist zu klein.
12. Schule liegt eng eingeschlossen, im Hochwasserbereich und im Duftbereich benachbarter Senk- und Dungsgruben.
13. Zugang führt durch enge, winklige Gassen.
14. Stipendiatenwohnungen im Dach sind unzulänglich.
15. Dach und auch bestimmte Wände brauchen Stabilisierung.

Mag die Liste auch überladen sein - sie enthält genügend Hinweise, die den Praktiker des Schullebens leicht überzeugen könnten. Also Neubau!? (Also Finanzkommission der braunschweigischen Landesversammlung!)

### III. Bauplanung und Ringen um den Bau

In den hier interessierenden Jahren melden die Schulprogramme zweimal den Besuch von Baukommissionen, die im Auftrag der Ober-Schul-Commission auftreten. Im Jahre 1878 ist es zunächst

ein Baurat, später Baudirektor Wiehe mit weiteren Begleitern, im Mai 1885 ein Schulrat Eberhard mit dem Braunschweiger Oberbürgermeister Wilhelm Pockels, der selbst an der nun zu visitierenden Schule die Reifeprüfung abgelegt hat, aber auch Mitglied der Finanzkommission des Landtags ist. Er wird in der Folge noch zu nennen sein.

Wir sollten davon ausgehen, daß zumindest der zweite Besuch mit den so dringend gewordenen Hilferufen aus der "Grenzregion" des Landes Braunschweig zusammenhängt; gerade auch, weil W. Pockels mit auftritt. Die Dinge kommen langsam in Bewegung. Es läßt sich aus späteren Kostenvergleichen erschließen, daß im Dezember 1887 ein erster Entwurf von Kreisbauinspektor Wilhelm Müller in Braunschweig vorgelegen hat. In einem Briefe von 1887 fürchtet Direktor Karl Dauber, daß, "sollte ein Neubau demnächst beschlossen werden", die Klassen doch kaum vor 1891 übersiedeln könnten. (Der Bau geschah aber erst, als D. die Schule schon nicht mehr leitete.)

Einen zweiten Entwurf legt die Herzogliche Baudirektion (Baurat Wiehe) der Schulverwaltung im Februar 1888 vor, mit angenommenen Baukosten von 350.000 Mark. Das Projekt benötigte "nur" noch 1,13 ha an Areal, die immerhin noch mitgedachte Aula, ein eigener Bauteil, wird auf 200 m<sup>2</sup> Fläche vermindert. Das zweistöckige Haupthaus hätte neun Klassenzimmer für je 40 Schüler und neun weitere Räume für Direktor, Lehrer, Pedell, Bibliothek, Sammlungen und Fachunterricht. Direktor- und Hausmeisterhäuser sowie Toiletten und Turnhalle wären getrennt, die Turnhalle nur von der Uferstraße her zu "versetzen". - Ein passendes Grundstück hat sich in Holzminden auch gefunden (siehe übernächstes Kapitel).

Mit den so entwickelten Vorstellungen geht das Staatsministerium - die Regierung - am 31. März 1888 in die 19. ordentliche Landesversammlung, den braunschweigischen Landtag. Drei Wochen später, am 23. April, nimmt die Finanzkommission zu der Vorlage Stellung --- und haut sie der Staatsregierung um die Ohren. Sie fordert A b l e h n u n g des Projekts. Warum? Einige Gründe mögen folgen:

- a. Ein massives Haus von rd. 60 Jahren müsse länger halten.
- b. Dem Direktor könne man das Obergeschoß nehmen. Auch wenn die Wohnung ihm "wohl zugesichert" sei, könne man jeden Direktor anderswohin versetzen und einen neuen ohne Angebot einer Dienstwohnung einstellen. (!)
- c. Der Direktorgarten könne zum Hof- und Spielplatz werden.
- d. Hochwasser habe den Zugang nur ein Mal in 25 Jahren "erschwert".

Müsse nun aber gebaut werden, dann viel billiger! Etwa so: Die Stadt H. kann vielleicht so wie Blankenburg zu einem Beitrag herangezogen werden (was nachher definitiv nicht geschieht). Die Schule in H. braucht maximal Platz für 250 Schüler, nicht für 360; Nicht-Braunschweiger muß man dann notfalls "einfach" abweisen. Die Schule braucht höchstens 50 ar, der Direktor keine Dienstwohnung. Und nirgends im Braunschweigischen hat ein Direktor einen Garten von zwei Morgen! Es macht heute noch Spaß, den beherzten Herren vom Finanzausschuß in Gedanken zuzuhören ... Immerhin ist W. Pockels in der Sitzung vom 23. April nicht anwesend; er hatte die Schule 1885 ja visitiert.

Infolge dieser Nackenschläge tritt die Herzogliche Baudirektion mit dem Kreisbauinspektor Müller in eine Diskussion der angesetzten Preise und Kosten ein. Der Fachmann nennt die Raumbemessung nicht größer als bei Neubauten sonst im Herzogtum, gibt aber höhere Kosten für die Herstellung des A u l a - r e n zu. Zwei Zitate mögen hier Aufschluß über die Gründe für

das dann entstandene Aussehen besonders der Schauseite des Gebäudes an der Wilhelmstraße geben (Müller, 14. August 1888):

- a. "Wird darauf verzichtet, die hohe Bedeutung eines Gymnasiums für das öffentliche Wohl auch im Äußeren des Gebäudes zum Ausdruck zu bringen, und etwa eine Fabrikanlage zum Vorbild genommen, so läßt sich viel Geld sparen."
- b. "Die neue katholische Kirche liegt in unmittelbarer Nähe, ... mit einem alle Erwartungen übersteigenden Architekturaufwande erbaut. Ein derartiges Bauwerk ... bedingt notwendigerweise eine einigermaßen entsprechende architektonische Ausgestaltung der neuen Schulgebäude, wenigstens in ihrem Äußeren."

(Stiehe hierzu auch das kurze Kapitel zum Geist der Zeit! - Die katholische Kirche, die nur den Chorraum zu einer eigentlich größeren Kirche darstellte, ist inzwischen abgerissen und ersetzt.)

Viele von Müller genannte Einzelpreise würden den Baufachmann interessieren. Als Endergebnis seiner neuen Rechnungen trägt er vor, daß für den Bau je nach Ausführung 312.000 bis 365.000 Mark benötigt werden.

In einer Art Gegenentwurf gelangt daraufhin ein Kreisbauinspektor Pfeifer in Braunschweig zu einer Summe von 300.000 Mark. In offener Sorge vor dem Finanzausschuß stellt die Baudirektion Kostenvergleiche zu gymnasialen Bauten im Herzogtum an. Herangezogen werden: der Neubau in Blankenburg (1871), der in Wolfenbüttel (1878) und ein Plan geliebener Schulbau in Helmstedt (1880). Es zeigt sich, daß die angesetzten Preise pro Kubikmeter umbauten Raums oder ähnliche Einzelpreise aus Holzminden besonders mit dem Helmstedter Projekt letzten Endes durchaus vergleichbar sind. Allerdings wäre ein dreigeschossiger Bau wie in Blankenburg doch günstiger als der hier geplante zweigeschossige.

Als die Baudirektion am 4. 9. 1888 dem Staatsministerium berichtet, schlägt sie hier zum ersten Mal ein dreigeschossiges Schulhaus ohne Aula vor, mit einem Aula-Ersatz mitten im Obergeschoß, was zwei Treppenhäuser bedingt. Man benötige nur noch 76,80 ar. Das Ganze koste mit 300.000 Mark etwas mehr als anderswo, weil in H. die Stipendiatenwohnungen vorzöten sind. - Diese Planung findet auch die Zustimmung der Ober-Schul-Commission, die wenigstens das Grundbauprogramm (360 Schüler) gerettet sieht.

Ermutigt durch das neue Material, legt es das Staatsministerium am 9. November 1888 dem Landtag wieder vor, um "der Sache über den von der Finanz-Commission ... gestellten Ablehnungsantrag" hinwegzuhelfen. Im übrigen wird noch einmal die grundsätzliche Notwendigkeit eines Neubaus betont: An der Uferstraße ist wirklich kein "zeitgemäßes" Gymnasium mehr zu schaffen.

Auch diesem Vorschlag geht es im Finanzausschuß gar nicht gut. Die Ausschußmitglieder, die im Bericht (Sitzung vom 22. 2. 1889) zwar zugeben, man könne den Bau wohl "nicht umgehen", nehmen Zuflucht zu einer eher laienhaft und unsachgemäß anmutenden Knapperei und Streicherei. So rechnen sie dieser Schule "in der äußersten Ecke des Herzogthums" vor, sie werde "stets das am wenigsten besuchte unter den Gymnasien des Herzogthums" bleiben. Wenn in Blankenburg für 250, sei in H. für maximal 220 Schüler zu bauen. Und "mancher Sachverständige" denkt, daß der Besuch höherer Schulen "den Culminationspunkt erreicht" habe. (!) Und die Lehrerbibliothek, "dem Vernehmen nach vorzugsweise aus Amelungsborn stammend" (-man staunei-), könnte in großen Teilen der Landesbibliothek in Wolfenbüttel ausgehändigt werden, wenn nicht durch Rechtstitel an H. gebunden. Mit den so der



"Richtung" nach "angedeuteten" Einsparungen stellt der Finanzausschuß einen Antrag auf Genehmigung von 250.000 Mark für den Bau und 7.000 Mark für Landerwerb (50 ar). Er fordert gleichzeitig den umgehenden Verkauf der alten Schule mitsamt "sicherem Vernehmen nach" erworbenen "Zubehörungen". Die Herren sind nicht nur sparsam, sondern auch mißtrauisch!

Acht Tage darauf diskutiert der Landtag die Vorlage. Der Sitzungsbericht vom 1. März weist aus, daß sich eigentlich mehr Abgeordnete für die 300.000 Mark der Regierungsvorlage als für die Verknappung auf 250.000 aussprechen. Zu diesen zählt der Holzmindener Bürgermeister Schrader; aber auch W. Pockels, selber im Finanzausschuß, distanziert sich von seinen Ausschußkollegen. Mehrfach wird auch für die Bibliothek als einem "Zubehör" des Gymnasiums gefochten. Die Denkweise des Finanzausschusses vertritt dessen Mitglied, der Abgeordnete von Veltheim (Wiedergabe nach dem Protokoll): "Nach Beendigung des Unterrichts habe der Direktor seines Erachtens in dem Gymnasialgebäude nichts mehr verloren." (Also: keine Dienstwohnung.) Man solle "überhaupt den übermäßigen Besuch des Gymnasiums nicht fördern." Ein deutscher Adliger von Schrot und Korn! Obwohl Schrader auch von der "schon jetzt" zu kleinen Schule in Blankenburg spricht, folgt die Mehrheit der Landesversammlung nicht dem Vorschlag der Regierung. So wird denn also in H. mit 257.000 Mark Bauland erworben und eine Schule gebaut werden müssen. Durch eine Erklärung in einer folgenden Sitzung bewahrt Pockels die Schulbauer vor einer ungewollten Festlegung: Wenn die Architekten es schaffen, dürfen sie für 250.000 Mark auch g e t r e n n e Häuser für die Klassen bzw. für Direktor und Stipendiaten bauen.

Aber damit beginnt der B a u n o c h n i c h t ! Ein braunschweigischer Abgeordneter namens Lambrecht mit Sparsinn setzt im Mai 1890 den Antrag durch, die Regierung möge prüfen, ob nicht das Landgerichtsgebäude in H. als Gymnasium zu nutzen sei. Das heutige Amtsgericht in der Karlstraße war nämlich zur Freude der Einwohner des wenig entwickelten Landstädtchens als Landgericht 1878 bei ihnen eröffnet, die Einrichtung ihnen trotz ihres Protestes schon 1890 wieder genommen worden. Die Baudirektion muß erst berichten, daß die Enge des Grundstückes "zwischen Gefängnis und Gartenwirtschaft" (Wilhelmsgarten/ Fa. Balke) und die zu knappe Raumfläche des Gerichtsgebäudes auch bei teuren Umbauten die gedachte Schulnutzung illusorisch machen.

So ergeht erst am 11. September 1891 eine Verfügung über den zu tätigen Landkauf und den Bau. Danach legt Kreisbaupinspektor Müller, dem das erhebliche Kopfschmerzen bereitet haben muß, im November die d e f i n i t i v e n K o s t e n - v o r a n s c h l ä g e vor:

1. Hauptgebäude 141.000 Mk.  
Abzug für spätere Kosten (Bibl. im Dachgesch.) - 9.400 Mk.
2. Abbruch und Wiederaufbau der Turnhalle 131.600 Mk.
3. Direktor- und Stipendiatenwohnhaus ("Bendal") 14.900 Mk.
4. Hausmeisterhaus 56.600 Mk.
5. Toilettengebäude 9.700 Mk.
6. Gas, Wasser, Zäune, Regulierungen usw. 8.200 Mk.  
29.000 Mk.

Natürlich warten die eigentlich Betroffenen in der Schule mit Spannung auf den Baubeginn. Auf die übliche Anfrage von Beamten der Schulverwaltung, welche größeren Bausachen im laufenden Schuljahr anstünden, äußert Direktor Dr. L e n t z ,

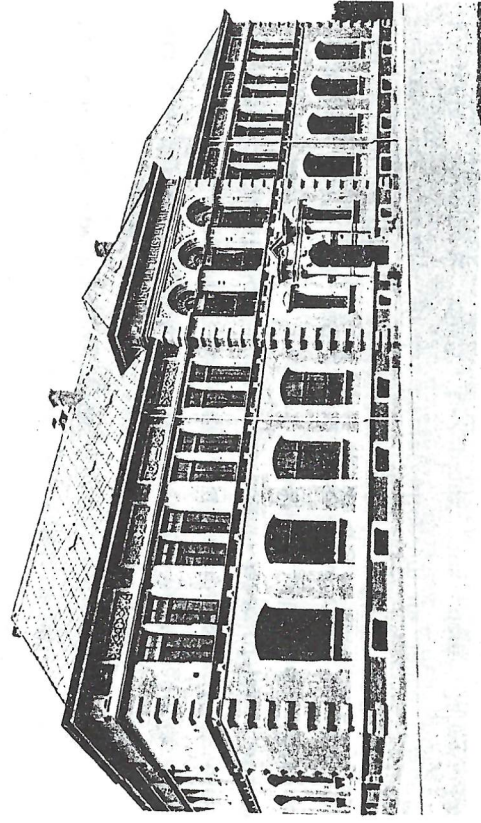
der im Oktober 1889 Nachfolger von Karl Dauber wurde, die "angenehme Erwartung, daß nunmehr baldigst zum Beginn des Neubaus geschritten werden kann." (Februar 1891)

#### IV. Bauausführung

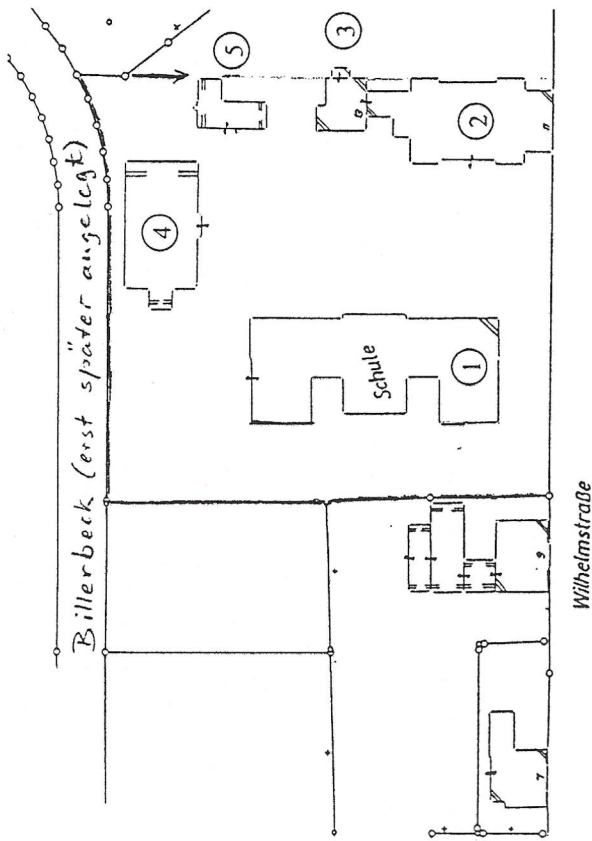
Über eine offizielle Grundsteinlegung ist den vorliegenden Unterlagen nichts zu entnehmen. Erstaunlicherweise wird - nach einem zusammenfassenden Bericht des Direktors Lentz - mit den Erdarbeiten doch noch im **S o m m e r 1 8 9 1** begonnen. Man muß das Brems-Verfahren des Abg. Lambrecht nicht mehr gar zu ernst genommen haben. - Erd- und Fundamentierungsarbeiten gehen offenbar so schnell vor sich, daß schon im Herbst 1891 auch noch der Sockel des Haupthauses bis auf die Höhe der Kellerfensterbänke hergestellt ist. 1891 stehen alle wirklich neuen Gebäude im Rohbau. Während der Innenausbau, die notwendige Einebnung und Kanalisierung des Terrains sowie Pflasterungen und Zaunbau geschehen, wird zwischen Frühjahr 1893 und 1894 auch die "wiederverwendbare" (also "recyclete") Turnhalle abgebrochen und aufgebaut. Diese Arbeiten werden im **J u n i 1 8 9 4** beendet; das Gelände und der Bau werden am 21. Juni 1894 vom Kuratorium übernommen.

Geschaffen sind damit 725 m<sup>2</sup> Grundfläche im Haupthaus und 850 m<sup>2</sup> Grundfläche in allen übrigen Gebäuden zusammen. Die Außenmauern dieses im Stil der **N e o r e n a i s s a n c e** errichteten Baus bestehen aus Ziegelmauerwerk in Kalkmörtel, vor welches mit Zement gefugte Verblendziegel gesetzt sind. Für das Dach werden die traditionellen Solling-Sandsteinplatten genommen, während Reihen von Quadern, zum Teil behauen, die

Fassade gliedern. - Das alles kann der Betrachter noch sehen. Längst verschwunden hingegen sind die Holzschuppen an der Westseite des Haupthauses (bis auf Reste des Dachteers), die das "Amelungsborner", später aus der Staatsforst gelieferte kostenlose Brennholz aufnahmen, mit dem die ganz besonderen, auf **H o l z h e i z u n g** hin konstruierten Kachelöfen beheizt wurden. Letzter Rest der Erstausrüstung sind heute noch im "Altbau" die "jalousienartigen Klappen (Schallern), welche, mit Zugketten versehen, über den Türen der Klassen-Zimmer ... angebracht sind, um Lüftung, bzw. im Sommer Kühlung ... zu ermöglichen" (Dir. Lentz, Jahresbericht 1895). **E i n** Faktum heben zu Recht mehrere Zeitgenossen am Ende der Bauunternehmung hervor: Dieser Schulbau ist errichtet worden, **o h n e** daß während der Ausführung desselben ein schwerwiegender **U n f a l l** geschah.



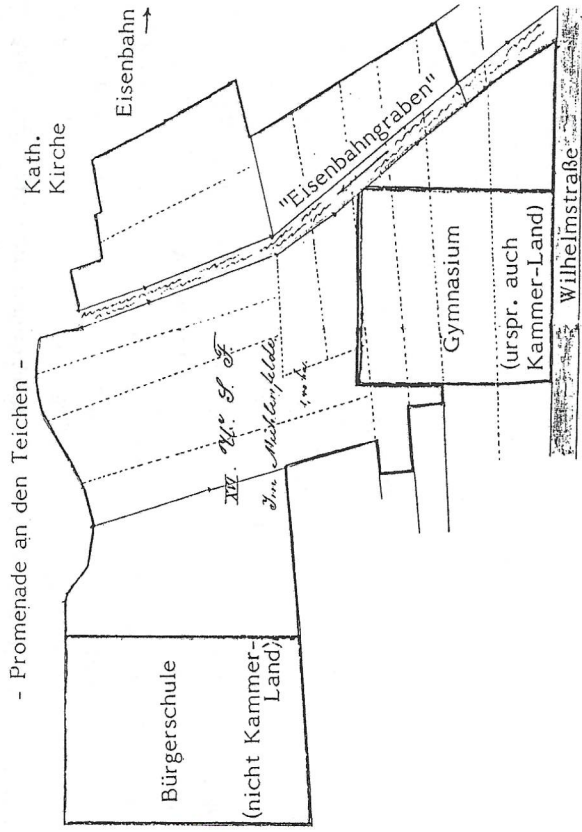
Das Gebäude an der Wilhelmstraße im Einweihungsjahr 1894.



Schulgrundstück, Bauten von 1894: 1) Hauptgebäude; 2) Direktor und "Bendal"; 3) Turnhalle; 4) Hausmeister; 5) Toiletten.

### V. Kein Bau ohne Baugrundstück

Wer den Vorschlag gemacht hat, das Gymnasium von der Weser weg quasi auf die andere Seite der Stadt oder des heutigen Stadtkerns zu legen, ist nicht mehr feststellbar. Es wird jedenfalls nur ein ganz bestimmter Standort anvisiert, über den sich die Kuratoren ersichtlich völlig einig waren, und zwar, aus logischen Gründen zu vermuten, spätestens seit dem Eintritt des Bürgermeisters H. Schrader in das Dreierkollegium im Jahre 1886. Die kopierte Zeichnung eines Lageplans aus dem Jahre 1908 vermittelt recht gut, um welches Gelände es geht:



Die "Kammer-Ländereien" im Mühlenfeld, 1908.

Das Gebiet "Im Mühlenfeld" gehört zu jener Zeit in den herzoglichen "Kammerbesitz", genauer gesehen, sind es Grundstücke der herzoglichen Domäne Allersheim. (Wer weit in die Geschichte zurückblickt, findet heraus, daß Allersheim einmal 300 Jahre lang zum Besitz des Klosters Amelungsborn zählte; leider hat zu der Zeit niemand an die Verlegung einer Klosterschule von A. nach H. oder gar in die Wilhelmstraße zu H. denken können: Spätestens 1555 wurde der Allersheimer Hof vom Kloster abgetreten.)

Das in Frage stehende Areal liegt mit unregelmäßigen Grenzen zwischen der Bahnlinie, dem Gelände der katholischen Kirche, den Teichen, dem - späteren - Bereich der Bürgerschule (heute u. a. Campe II) und den stadteinwärts 1890 schon bebauten Grundstücken der Wilhelmstraße. Als man es für die neue Schule ins

Auge faßt, sind die unbebauten Flächen an die Stadt Holzminden verpachtet und von dieser kleinteilig an landlose Einwohner unterverpachtet. Straßen fehlen noch. Als man im April 1888 zwischen der Stadt (Bürgermeister Schrader), der Verwaltung der Kammerländereien (Kammerpräsident Baumgarten; nicht der Gründer der Brauerei in Allersheim) und dem Staatsministerium über dieses Gelände für den Schulbau verhandelt, stört ein klein wenig, daß "seit einigen Jahren" ein Ortsplan in Kraft ist. Dieser sieht für das Gebiet einige schematisch eingezeichnete, es relativ klein gliedernde Straßen vor. Die Stadt erklärt aber über ihren Bürgermeister, daß sie den Bau wünscht. Sie werde die Stadtverordnetenversammlung und den Kreisausschuß zu einer Änderung des Ortsbauplans veranlassen. Eine der geplanten Straßen wird daraufhin an die Ostseite des werdenden Schulgrundstücks verlegt: die heutige Ernst-August-Straße.

Für ihre Afterpächter möchte die Stadt wenigstens ein bißchen Bargeld herausholen und verlangt eine "geringe Entschädigung" für Düngung, die später auch gezahlt wird. Zunächst können die kleinen Gärtner ihr Land aber noch bebauen, bis im Sommer 1891 die Fundamentarbeiten beginnen. Und viele behalten das Gärtchen. Denn nachdem zuerst mehr als ein Hektar Land für bis zu 15.000 Mark angekauft werden sollte, vermindert sich die Fläche auf das vom knauserigen Landtag durchgesetzte absolute Minimum von rund 0,5 ha für genehmigte 7.000 Mark. Die Domänenkammer muß dabei kleine Ecken und Spitzen behalten; zum Beispiel wurde anscheinend der dreieckige Direktorgarten (heute Schulhof/Parkplatz Ost) auch 1908 noch nicht zum Schulgrundstück gerechnet (siehe Zeichnung).

Der Kaufvertrag kann nach den verbliebenen Unterlagen erst im Juni 1892 abgeschlossen worden sein. Das vom Herzöglichen Staatsministerium bezahlte Land wird dabei buchmäßig dem "Braunschweigischen Kloster- und Studienfonds" zugeschrieben. Bezahlt werden 7.167,60 Mark für 5.970 m<sup>2</sup>, was der ursprünglichen Forderung der Verwaltung der Domänen entspricht: Sie wollte 12.000 für den Hektar, das sind 1,20 Goldmark pro Quadratmeter.

Die "freigesetzten" kleinen Pächter bekommen, wie die Herren Baumgarten (gleichzeitig Kammerpräsident) und Wiehe von der Baudirektion sich auszudrücken belieben, gemeinsam 114,68 Mark "für Gail und Gaarn". Kanzlistendeutsch? Bauerndeutsch? Urgermanische Formel? Ohne das großartige Grimmsche Wörterbuch aus der Schulbibliothek wüßte man es kaum noch: "Gail" steht für "die Geile" des Bodens und "Gaarn" für dessen "Gare". Und beides meint in sympathischer alter Formel die Düngung, von der Bürgermeister Schrader gesprochen hatte. Nur hatte der Kanzlist ein falsches -n an "Gaarn" gezaubert. - Da die vom Landtag genehmigten 7.000 um 282,28 Mark überzogen werden, ist natürlich von seiten der abrechnenden Baudirektion noch ein brieflicher Fußfall beim Staatsministerium nötig - der scheint aber erfolgreich gewesen zu sein.

## VI. Einweihungsfeierlichkeiten

Den Einzug ins neue Haus plant der - seit 1889 - amtierende Direktor Lentz in umfassender, anspruchsvoller Weise und in augenscheinlich bestem Einvernehmen auch mit Bürgern der Stadt. Dem engeren Festausschuß gehören neben dem Direktor

der Bürgermeister und der Kreisdirektor sowie, vielleicht später an des Kreisdir. Kokens Stelle, der Fabrikant Hoffmeister an.

Da der Einzug in den Tagen von M o n t a g, dem 6. August, bis zum M i t t w o c h, dem 8. August 1894, das heißt zum Wiederbeginn des Unterrichts nach den großen Ferien, vollzogen und gefeiert werden soll, geschah ein Teil des Umzugs in den letzten zwei Schulwochen im Juni - wie es sich gehört, mit Schülerhilfe. Die Festvorbereitungen überstürzten sich noch in den Ferien. Ein Teil von Direktor Lentz geführter Ausschuß-Sitzungs-Protokolle (im Schularchiv) legen davon Zeugnis ab. Überhaupt die Ausschüsse! Gebildet wurden sechs Unterausschüsse:

1. Empfangs- und Quartier-Ausschuß
2. Verpflegungs-Ausschuß
- 3a. Schmuck-Ausschuß
- 3b. Musik-Ausschuß
4. Finanz-Ausschuß
5. Presse- und Correspondenz-Ausschuß
6. Vergnügungs-Ausschuß (nachträglich)

Der Direktor vereinigte in den Ausschüssen "einige dreißig Herren"! (Die Maskulinität des Gymnasiums von 1894 wird hier nicht erläutert werden müssen.) - Es gab aber auch genug zu tun. Dabei haben sich auch mehrere Lehrer und viele Schüler in hohem Maße mit eingesetzt oder, vielleicht besser gesagt, bei einer gelungenen Inszenierung gut mitgespielt.

Hier ein Abriss des Gesamtprogramms (siehe auch zugehörige Belege in der Ausstellung:

- Montag, den 6. August:
1. Übergabe einer neuen Turnerfahne an die Turngemeinde (mittags)
  2. Komers im Hölztjeschen Garten (abends)
- Dienstag, den 7. August:
1. Abschiedsfeier im alten Haus (9.30 Uhr)

2. Festzug mit Musik durch die Stadt zur Wilhelmstraße (anschl.)
3. Schlüsselübergabe vorm Haus und Feier im Singsaal
4. Festessen im Neumannschen Saale (14 bis etwa 18 Uhr)
5. Fest- und Ballabend mit einem von Lentz verfaßten Spiel ("Des Weihetags absonderliche Gäste") (ab 19.30 Uhr)

Mittwoch, den 8. August:

1. Frührschoppen mit Musik auf dem Felsenkeller (11 Uhr)
2. Fahrt und Marsch zum Steinkrug mit Musik (nachmittags) (Sonderfahrt bis und ab Bhf. Fürstenberg)

Die Fülle des Programms mag erschrecken, kann aber auch ein wenig nostalgisch-neidisch machen, weil es ja ein sehr starkes, heute in der Stärke und Art nicht mehr zu findendes oder schaffendes Gefühl der Z u g e h ö r i g k e i t zu einer gemeinsamen Institution, das wohl auch die Stadt mit umfaßte, voraussetzt.

Einige Punkte des Programms verdienen eine Erläuterung. Die vorkommenden L o k a l i t ä t e n sind teils heute unbekannt: Der N e u m a n n s c h e Saal wurde später Teil des Hotels Reichskrone am Markt (heute Fa. Schwager / Tanzschule Janzen). Offenbar faßte er beim Festmahl über 210 Gäste. - Der H ö l t - j e s c h e Garten wird anderswo in Verbindung gebracht mit dem Deutschen Haus; dieses befand sich an der Stelle der heutigen Hauptpost in der Bahnhofstraße. - Felsenkeller und Steinkrug findet der Eingeborene auch heute. Die Verbundenheit des S t e i n k r u g s mit der Schule soll aber einmal hervor- gehoben werden.

Augenzeugen - Schüler der Anstalt aus unserem Jahrhundert - wissen noch, wie sie - der Schulleiter dabei wohl auch hoch zu Roß - mit Musik zum Sommerschulfest zum Steinkrug gezogen sind. Diese Tradition muß mit einer Veranstaltung im Jahre 1 8 7 7 ihren Ausgangspunkt haben, als die älteren Schüler zu

Fuß über Neuhaus und Fürstenberg dorthinziehen, untere Klassen mit der Bahn bis F. fahren. 1882 (nächste Erwähnung) vergnügen sich schon Angehörige von Schülern und Lehrern dort mit. Ab 1882 zieht man alle Jahre (geprüft bis 1895) "in herkömmlicher Weise" oder "dem Herkommen gemäß" im August oder September dorthin. Fällt das Fest aus, vermerkt es jetzt der Jahresbericht extra: Einmal wanderte die Schule nachts auf den Köterberg (!), um morgens eine Sonnenfinsternis zu beobachten (1887; der Unterricht am Folgetage fällt aus ...).

Kehren wir vom Steinkrug zum Fest von 1894 zurück: Hier führt am 7. August der Festzug von der Schul- über die Kirchstraße und den Markt in die Obere Straße und dann "am Fabrikthore" vorbei zur Bahnhof- und Wilhelmstraße. "Fabrikthor": das meint den heutigen Haarmannplatz, die ehem. herzogliche Eisenhütte an der Stelle der Bauschule. An der Wilhelmstraße und am heutigen Schulterrain erwarten den Zug zwei Leichtbau-Triumphbögen. Der Architekt Wilhelm Müller und die Bauhandwerker geleiten den Zug sodann zum Hauptportal des Gebäudes. Die Stadt hat - zum Teil nur? - geflaggt; jedenfalls vermerkt ein Zeitungsschreiber, daß doch auch die 'holzminsche' Landwirtschaft dem Zug nicht unbemerkt geblieben ist: Noch wird Weidevieh durch die Straße getrieben, und Schuhe kann man wieder putzen.

Die erwähnte bestickte, blau-weiße Turnerfahne zeigte die vier "F" des Turnvaters Jahn. Von ihr blieben nur Bruchstücke, aber eine auch schon bejahrte Nachfolgerin ist vor kurzem restauriert worden und steht der Schule in Kürze wieder zur Verfügung.

Am Abend sollten laut Programm "absonderliche Gaste" auf der Bühne auftreten; Direktor Lentz als Autor

hat sie aus den verschiedensten Zeiten geholt. Ins Gespräch - natürlich über die Historie der Anstalt und über ihre Pennäler - geraten der römische Lyriker Horaz, der Magister Buchius aus Raabes "Odfeld", ein Oberprimaner und ein Vorturner.

Aus verschiedenen Zeiten und Orten stammen auch die wirklichen Gäste, die teils für mehrere Tage Privatquartiere oder Hotels beziehen. Das Staatsministerium hat zwar nur Karl Dauber, Mitglied der Ober-Schul-Commission und früher in H. Direktor, entsandt, aber sehr viele Ehemalige nehmen an dem Fest teil. Sie kommen aus Universitätsorten wie Berlin, Göttingen, Tübingen, Erlangen und selbstverständlich besonders zahlreich aus dem braunschweigischen Raum. Als Beispiele für die gewisse Weite des Kreises seien drei Ehemalige genannt:

Dr. phil. Rudolf Sonnenburg, Gymn.-Dir. in Ludwigslust in Mecklenburg; Reifeprüfung 1848.

Dr. phil. Ludwig Brackebusch, Universitätsprof. in Cordoba / Argentinien; Reifeprüfung 1869.

Dr. med. Gustav Beyfuß, Oberstabsarzt der niederländischen Armee in Java; z. Zt. Berlin; Reifeprüfung 1871.

Ältester Teilnehmer scheint Pfarrer Heinrich Hornkohl aus Hameln zu sein, der seine Reife 51 Jahre vor diesem Fest erworben hat (1843). - Als diese vier Namen etwas willkürlich aus der langen Gästeliste entnommen sind, stellt sich heraus, daß alle diese ehemaligen Schüler "Bendalisten", Inhaber des Amelungsborn-Stipendiats, gewesen sind. Diese "Truppe" muß doch, wie Dauber in einer Ansprache sagt, "Stamm und Kern" des Holzmündener Gymnasiums ausgemacht und diese Schule mit einem ganz ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl verlassen haben.

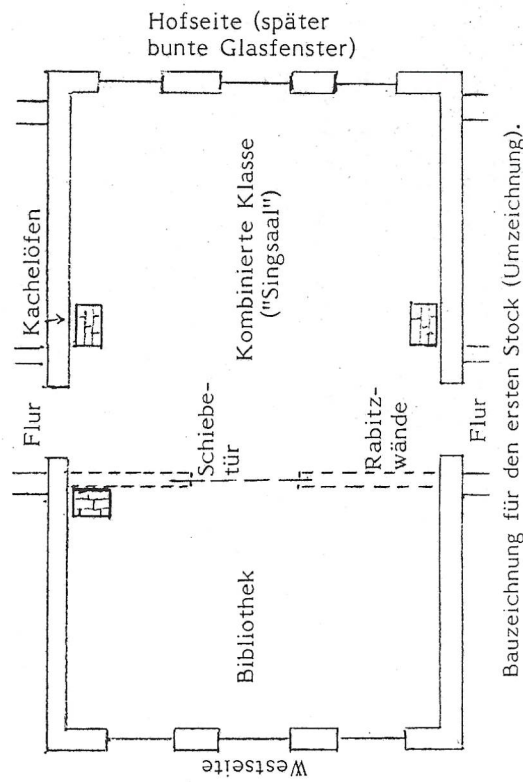
Wer schulische Feiern veranstalten will, weiß aus "uralter" Erfahrung, daß er dafür kein Geld hat. Das ist im Jahre 1994 nicht anders als vor 100 Jahren. So muß sich also auch die

Schule von 1894 einiges einfallen lassen, schließlich sogar sich etwas gefallen lassen, um das Fest zu bezahlen. Die Akten lassen erkennen, daß der Schulleiter sich zunächst im Juni in gehörig untertänigem Ton an die Ober-Schul-Commission wendet. Daß seine Ausgaben hoch sein werden, steht fest; u. a. sollen die "Spitzen" von Verwaltung, Stadt und Kreis sowie die aktiven Lehrer, der Hausmeister und 35 Bauhandwerker zumindest das Festessen nicht selbst bezahlen. Mit umfangreicher Begründung bittet er darum, Holzmindesten so wie 15 Jahre vorher Wolfenbüttel bei seiner Schulhausweihe gnädigst zu bedenken. Wie er weiß, hat es dort seinerzeit 6 0 0 M a r k gegeben. Eben diese Summe bekommt auch Dir. Lentz bewilligt. Aber das Fest kostet den Festausschuß über 1.900 Mark. Davon sind durch Teilnehmerkarten, "Eßkarten" und die Behördenhilfe rd. 1.400 vorhanden; das D e f i z i t beträgt demnach über 5 0 0 Mark! Jetzt zählt sich aus, daß man vorher einen "Garantiefond" hat zeichnen lassen (durch Ehemalige? Bürger der Stadt? Kuratoren?). Alle Garantien werden nun mit 50% der gezeichneten Summe herangezogen. (Fortsetzung hierzu siehe Kap. Büttgers Gemälde!)

Im Zusammenhang mit dem Defizit steht aber noch ein zitierenswertes Schriftstück: Das Kuratorium hat sich - submissesst, wie man das so macht - mit Begründung wegen einer Nachbewilligung von 200 Mark an die Ober-Schul-Commission gewandt. Diese antwortet unterm 26. September 1894, sie habe "sich zwar bewegen gefunden", noch 200 Mark zu bewilligen; sie setzt jedoch hinzu, daß sie "die Ueberschreitung der bewilligten Maximalsumme ... mit großem Misfallen(!) erfahren hat und in künftigen Fällen solcher Art die an der Ueberschreitung Schuldigen verantwortlich machen wird". Eine abschließende, kostenlose dicke Zigarre für die "Macher", hier: die Herren Koken, Schrader und Lentz!

## VII. "Singsaal" oder Aula

Der Neubau ist mit überaus großer Erleichterung bezogen worden. Das ist vielleicht in allererster Linie den endlich verfügbaren Fachräumen zu verdanken, danach wohl auch dem Umstand, allen Unterricht nun in einem einzigen großen Hause erteilen zu können. Aber wegen der eher uneinsichtigen, engherzigen Landtagsbeschlüsse war u. a. das so stark herbeigewünschte Herz der Anstalt, der große Versammlungsraum - die A u l a -, nicht herzustellen. Tatsächlich übriggeblieben war "ein im oberen Stock belegener Festsaal", "ein größeres sogenanntes kombiniertes Klassenzimmer". Dieser Raum heißt im Festprogramm " S i n g - s a a l ". Er ist 10 mal 10 m groß, birgt aber auch noch das Katheder und zwei Kachelöfen. Der Raum, mit drei Fenstern zur Ostseite schauend, umfaßt etwas mehr als die Hälfte der heutigen Aula. Eine leichte Wand, ersichtlich für spätere Wegnahme geeignet, verbirgt die zur Westseite liegende Bibliothek.



Schon bei der Schulweihe quillt der "Singsaal" über. Der Direktor bittet eine Gruppe "wesentlicher" Damen schriftlich, sich vor der Schlüsselübergabe schon in den Saal geleiten zu lassen, um Platz zu bekommen. (Weniger galant: Er möchte aber auch, daß sie sich nicht zu früh an den Fenstern zeigen!)

Über eine Aula hatten sich schon die Abgeordneten im Landtag gestritten; und Lentz unterläßt es nicht, sich frühzeitig leise und laut über Unvollkommenheiten des Neubaus zu äußern: Schon im Januar 1893, noch während des Baus, hält er auf dem Briefbogen, mit dem Beamte nach "größeren geplanten Bauunternehmen" fragen, ein Protokoll fest: Der entstehende Bau habe keinen Schuppen für Gerät, keine Reserveklasse und eben keine Aula. "Zweckmäßig" sei es, vorläufig "still zu halten", später seien Nachforderungen angezeigt. - Auch in der gedruckten Einladung zur Hausweihe in der "Kreis-Zeitung" läßt er auf den Mangel an Platz für die Gäste deutlich hinweisen, was schon demonstrativ wirkt, und in der Festrede erwähnt er diese Tatsache auch. So schreibt schließlich auch das "Kreis-Blatt" vom 11. August 1894 in einer Nachbetrachtung zum schulischen Fest über folgende kritische Punkte:

1. Turnhalle (nicht harmonierend; zudem Fehlrechnung)
2. Treppenhäuser im Hauptgebäude (zu eng)
3. Aula ("schon in erster Stunde bitter vermißt").

Es ist die Zeitung, welche formuliert, wohin die Kritik wirklich zielt: "... hätte die hohe Landesversammlung" das Resultat vorhersehen können, sie "würde nichts gestrichen haben".

Der Jahresbericht 1898/99 meldet, daß im Winterhalbjahr eine Trennwand entfernt und der Singsaal so erweitert wurde; ein "stattdlicher Raum" für Feierlichkeiten entstand.

Diese Aula hat - spätestens jetzt - farbige Fenster mit Glasmalerei. Die Lehrerbibliothek wurde in Bodenterrasse verbracht, die neue Oberlicht, also große Dachfenster, bekommen haben. Ein Finanzierungsantrag von 1909 spricht von der aus zwei Räumen geschaffenen Aula, in der aber der Kachelofen aus der vorherigen Bibliothek noch abgerissen und die Gaslampen entfernt werden mußten. Außerdem ist hier wieder die Rede von den farbigen Glasfenstern der Aula. Ein letztes, das Mittelfenster (an der Ostseite), müßte noch so - farbig - ausgerüstet werden. Bisher ist es mit einer Fahnen-Draperie verhängt.

Hier muß von einem eigenartigen zeitlichen Zusammentreffen berichtet werden: Kurz vor Abschluß dieser Darstellung wurden im Magazin des Stadtmuseums Teile von gründerzeitlichen Glasfenstern gefunden, die Herr Werner Jahns als aus der Schulaula stammend identifiziert hat. Nach weiteren Informationen über diese Fenster forscht die Vereinigung der ehemaligen Schüler des Campe-Gymnasiums. -

Die Frage nach Anbauten an den Schulbau von 1894 gehört nicht mehr zur Aula-Geschichte und wird hier nur kurz gestreift. Wer sie stellt, spricht ja eigentlich von anderen Epochen der Entwicklung. Angemerkt sei hier nur, daß schon 1903 - und in den folgenden Jahren bis 1922 immer wieder - die Schaffung eines "Realien"-Zuges neben dem traditionellen Bildungsgang, der solange nur die Ausrichtung auf humanistische Bildung (Griechisch/Latein) kennt, durchdacht und auch angestrebt wird. So etwas setzt aber sofort Anbauten mit Klassenräumen voraus und scheitert. Der vom Namen des Sprechers her interessanteste Vorschlag zu Reformklassen in Holzminden stammt vom 23. Fe-



bruar 1922: Im braunschweigischen Landtag spricht für die Abteilung Volksbildung ein Sozialdemokrat namens Otto Grotewohl! (1946 mitwirkend bei der Vereinigung der SPD mit der KPD unter Wilhelm Pieck.)

### VIII. Carl Büttgers Gemälde - und andere Bilder

Es ist ein guter Brauch, dem Feiern den besonderen Anlaß Geseheke zu machen. Dem Brauch folgend, organisieren sich ehemalige Schüler des Holzmindener Gymnasiums und bieten dem Direktor im Juni 1894 an, ein künstlerisches Werk für den "Singsaal", die Aula in spe, zu spenden. In einer Festvorbereitungskonferenz im "Clubhaus" nimmt das Kollegium das Angebot an (16.6.94): "... eventuell die Prellerschen Zeichnungen zur Odyssee; noch besser 1 - 2 große Wandgemälde, z. B. Klostere Amelunxborn und eventuell das alte Gymnasialgebäude von der Weserseite." Pastor Seebaß aus Dielmissen (wahrscheinlich Werner S., Reifeprüfung 1881, Stipendiat) sammelt Geld unter den Ehemaligen und schreibt als deren Sprecher (21.6.94): "Wir ... sind ... der Ansicht, daß die künstlerische Kraft des Herrn Büttger ein dem Festsaal ... zur Zierde gereichendes Werk liefern wird." Nach Lentz' Bericht schuf Carl Büttger, Landschaftsmaler, zuerst an der Bauschule und seit 1878 Lehrer am Gymnasium, "binnen wenigen Wochen ein 3 Meter breites und 1 1/2 Meter hohes Gemälde", das "als erster Entwurf" am Tage der Einweihung "aufgestellt" werden kann. Die "Kreis-Zeitung" spricht in ihrem Festbericht aber schon von einem Gemälde in respektablem Goldrahmen.

Das zweite Büttger - Gemälde, die Ansicht der alten Schule, stammt aus etwas späterer Zeit. Und zwar hütet der Schulleiter bis 1899 eine Sonderkasse ("schwarze Kasse"?): Nach der festlichen Schulweihe hatten die anonymen Geber des "Garantiefonds" zur Deckung eines Defizits ihr verbliebenes Geld nicht zurückverlangt, obwohl aus zwei Quellen Geld hinzugekommen war: Zum einen die nachträglichen 200 Mark von der Oberschulbehörde, zum andern 200 weitere Mark, die, etwas verspätet, als Geseheke von seiten der Stadt eingegangen waren und mit ihrer Zustimmung dem zweiten Gemälde zugutekommen sollten. Aus diesem durch Zinsen vermehrten Kapital erhält Büttger 1899 präzise 467,19 Mark für das zweite abgelieferte Bild. Den Goldrahmen schenken diesmal Schüler, die untereinander Geld dafür gesammelt haben, ihrer Penne.

Ein drittes Ölgemälde, das Herzog Carl I. zeigt, schenkt 1910 der Regent, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der Schule, als diese die 150-Jahrfeier der Verlegung nach Holzminden begeht. Gemalt hat es Helene Dankworth in Braunschweig. - Zum gleichen Anlaß überreicht ein Ehemaliger, Oberbaurat Nolda, die Ölbilder der braunschweigischen Herzöge Karl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm. Es handelt sich dabei um von Helene Schulz, Berlin, angefertigte Kopien.

Wahrscheinlich verloren sind zwei weitere Werke, die 1910 als Geschenke in die Aula gelangten: Ein Kaiser-Wilhelm-Porträt von Büttger, vermacht von einem anonym gebliebenen ehemaligen Schüler, und eine Radierung ("Mondnacht bei Caub am Rhein") von dem Maler Adolf Ziegenmeyer, einem vormaligen Schüler. -

Der "Schreiende Hirsch", ein weiteres Ölbild von Büttgers Hand (im Kunstraum), ist erst wesentlich später von Büttgers Nachkommen der Schule geschenkt worden.

#### IX. Etwas ganz Besonderes: die Turnhalle

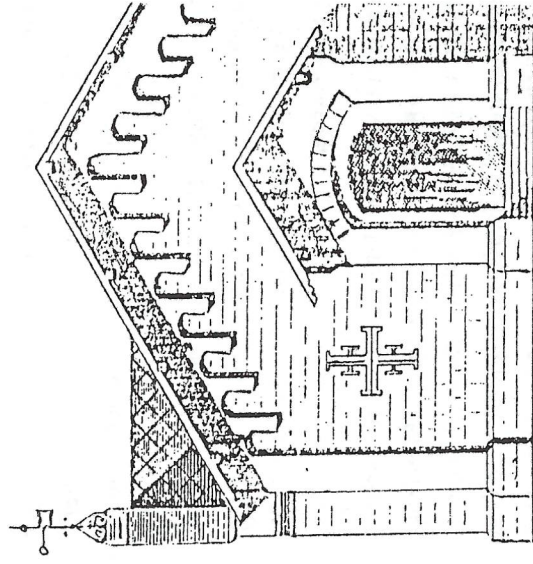
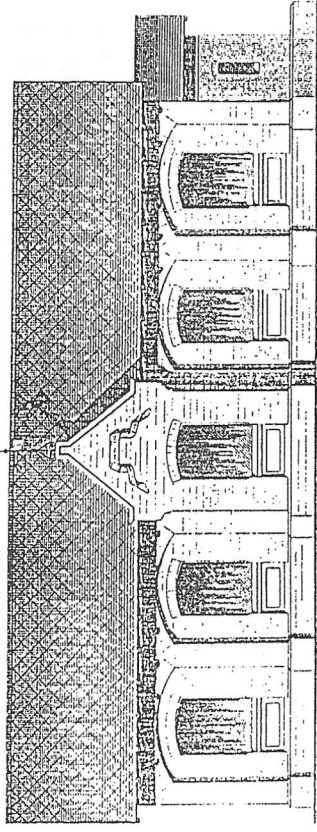
Die Lage der diversen Gebäude des für die "Stadt- und Klosterschule" angekauften Mansberg'schen Hofes an der Uferstraße ist vorläufig noch nicht nachweisbar. Fest steht, daß die Schule nach dem Bau des "neuen" Hauses in den Jahren 1824-26 über einen Spiel- und Pausenhof verfügte; als sich aber aus dem Erwachen der Zeit um 1848 heraus unter den Schülern eine Turngemeinde oder Turnerschaft bildete, verfügte diese nicht mehr über genügend Platz und zog zur **S t e i n b r e i t e** (siehe dazu das folgende Kap.).

Der Wunsch danach, die Schüler aber auch im Winter und bei schlechtem Wetter turnen zu lassen, führte endlich zu Bauüberlegungen. So liegt schließlich im Jahre 1870 ein Entwurf für eine **T u r n h a l l e** vor, der von Baurat **L i l l y** aus Braunschweig stammt (siehe Zeichnung). Ihr Grundstein wird im Februar 1873 gelegt, am 9. April 1875 weiht die Schule sie feierlich ein. Diese Halle besteht gänzlich aus Rotsandsteinquadern; sie erhebt sich an der Schulstraße (an der Stelle der modernen Nachfolgerin) und schaut mit den vier "F" am Giebel frisch, fromm, fröhlich und frei nach Westen.

Wie schon erwähnt, verfügt dieses Gymnasium nicht mehr über einen Raum für Feierlichkeiten oder gemeinsame Andachten und leidet mehr und mehr unter der Enge. Es wird zur notwendigen

Entwurf  
für einer Turnhalle für das Gymnasium zu  
Helmstedt.

A. Hoffm.



Entwurf zur Turnhalle von Baurat Lilly, 1870. Halle gebaut 1875, abgerissen und neu errichtet 1894.

Gewohnheit, alle F e i e r n - schulische, religiöse, nationale - in der Turnhalle abzuhalten. Unter den vielen Nachrichten über die Benutzung dieser Halle wirkt eine außergewöhnlich eindrucksvoll: Als am 11. April 1885 L u d w i g D a u b e r 86jährig stirbt, der hier Schüler war und 50 Jahre lang an der Schule unterrichtete, davon 16 Jahre als ihr Leiter, wird er in eben dieser Turnhallen-Aula a u f g e b a h r t und von hier aus durch die Stadt zum Friedhof geleitet.

Diese Halle wird nach knapp 15 Jahren ihrer Existenz bei den Neubauplänen für die Wilhelmstraße von vornherein als wieder- verwendbar betrachtet. Tatsächlich reißt man sie 1 8 9 2 ab, und am 6.8.1894 spielt sie ihre Rolle an der heutigen Straße Billerbeck bei der Übergabe einer neuen Turnerfahne anlässlich der Einweihungsfeiern. Von nun an dient sie den Turnern trotz aller Mängel - manch Schüler hatte zum Beispiel berechtigte Angst vor den in den Raum hineinragenden Heizkörpern - bis zum Ende des Jahres 1 9 7 4 . Da verschwinden die Sandsteinquader mitsamt den symbolischen vier "F" in einer Abraumkippe, um den geplanten weitläufigen Neubauteilen der jetzigen Schule nicht im Wege zu stehen. Aus heutiger Sicht hätten es einige Teile dieses Gebäudes verdient, zur Erinnerung anderswo eingebaut oder aufbewahrt zu werden.

Der Abtransport aus der Uferstraße mag einen Sparsinn ver- raten, über den wir nicht mehr verfügen. Allerdings macht schon der erwähnte Journalist der "Kreis-Zeitung" vom 11.8.1894 klar, daß die dahinterstehende Kalkulation einer Milchmädchenrechnung gleichkommt: Habe man vielleicht "1500 Mark" an möglichen Neubaukosten gespart, so sei das alte Schulgrundstück "... min- destens um das vierfache" dieses gesparten Betrages verschlech-

tert worden. Zu Recht macht er außerdem darauf aufmerksam, daß das Natursteingebäude architektonisch nicht zu dem neuen Schulensemble an der Wilhelmstraße passe.

Immerhin werden die heutigen Nutzer des Gebäudes an der Weser froh sein, über eine etwas modernere Halle aus neuerer Zeit zu verfügen. Und erst die Campe-Sportler mit ihren neugeschaffenen Möglichkeiten ...

## X. Schule und Jahn-Sportplatz

Das Holzmindener Gymnasium verfügt 1894 über ein neues Haus. Aber was wird aus seiner beachtlich entwickelten und organi- sierten Turnerschaft, wenn sie nach "draußen" will? Die Turner haben ansehnliche weiß-blaue Uniformen, eine schöne Fahne, eine aktive, mitverantwortliche Vorturner-Riege aus älteren Schülern - aber den S p i e l e n und dem S p o r t i m F r e i e n ist der Umzug nicht gut bekommen.

Seit Beginn des schulischen Turnens im Freien und der Mannschaftsspiele ziehen die Sportler auf ein Gelände an der S t e i n b r e i t e . Die Beziehungen der Schule zu diesem Grundstück sind "uralte": Im Jahre 1 6 9 4 hatte der Graf zur Lippe, ein Vorbesitzer des Hofes deren von Mansberg, an der Steinbreite acht kleine Gärten zusammengekauft. 1752/53 kam dieses Stück mit dem mansbergischen Besitz als d r i t t e r der erworbenen G ä r t e n in die Verfügung der "Stadt- und Klosterschule" zu Holzminden und hieß Direktor- oder auch S t i p e n d i a t e n g a r t e n . Was davon, nach einer Aktennotiz L. Daubers, an den Gastwirt Brandt verkauft wurde,

ist nicht klar. Jedenfalls ziehen die Schüler zu Sport und Spiel noch 1908 auf ein im nördlichen Teil quadratisches, zur Stadt hin spitz werdendes Gelände von etwa 8.500 m<sup>2</sup>, das westlich des "Schießstands" (Schützenhaus) liegt und - leider - allseitig durch Bäume eingeeengt ist. (Die Bäume behindern die Ballspiele.)

Quer durch die Stadt zu diesem Platz ziehen also die Gymnasiasten auch noch ab 1894. In seinen "Heimatklängen" von 1927, die von der Zeit um 1870 sprechen, erzählt Carl Hampe auch von diesen Turnermärschen:

"Zweimal wöchentlich zog die etwa 200 Köpfe zählende Schülerschar unter Trommelschlag und Pfeifenklang dorthin zu ihren Exercitien. Der Hoehstkommandierende und Turnwart war der Primaner Max Schiedendüfel, der später ... den Todesritt von Mars-la-Tour mitmachte."

Erst 1908 unternimmt der derzeitige Direktor der Anstalt, Ferdinand Beckurts, letzten Endes zum Erfolg führende Versuche, die Turn- und Spielplatzsituation entscheidend zu ändern. Einestheils bekommt er unterm 10.8.08 eine Zusage von seiten der Stadt Holzminden, die Steinbreite unverzüglich in einen "für Turnspiele geeigneten Zustand" zu versetzen. Andererseits sagt der Magistrat in diesem Brief, das Recht auf Nutzung beruhe "von Haus aus nur auf Gewohnheitsrecht". Er spricht von Rechten (sogar Eigentumsrechten, was etwas verwirrt) der Holzmindener Weideinteressenschaft und erwähnt die Separation, durch welche die Steinbreite erst noch von Real-Lasten - dem Recht auf Hütten der Schafe durch Stadtbewohner - befreit würde.

Den wichtigeren Schritt vollzieht Beckurts fast gleichzeitig in einem Brief an den Präsidenten der Herzoglichen Kammer, Direk-

tion der Domänen (Ritscher). Sein Vorstoß zielt auf die umfangreichen Kammerländen neben der Schule sowie hauptsächlich zwischen ihr und dem Weg an den Teichen. Ritscher antwortet positiv. Das Land ist wie das 1892 für die Schule verkaufte an Stadtbewohner unterverpachtet; für 60 Mark jährlich an Pacht kann es als Sportplatz in die Nutzung der Schule gehen. Stadt und Schulbehörde müssen natürlich erst noch zustimmen. - Die Stadt grenzt bereits mit dem Grundstück der vierten ihrer Bürgerschulen (Schule an den Teichen; Campe II) an das Land. Dieser Bauplatz wurde 1896 aufgelassen, seit 1903 ist die Schule fertiggestellt.

Erst 1910 führt Werner Schilling, Direktor seit 1909, die Verhandlungen fort, schickt notwendige Größenberechnungen ein und sorgt dafür, daß ein kleines Landstück direkt neben der Schule, Schullagen bis weit nach 1945, mit zur Verfügung gestellt wird. So wird der Platz wohl 1911/12 hergerichtet sein.

Die Besitzverhältnisse, die finanzielle Verantwortung und die Verfügungsrechte wirken auf die Beteiligten aber anscheinend bald unklar. Als sich wegen des schlechten Zustands des Platzes, insonderheit wegen einer nicht ganz gefüllten Sprunggrube, 1929 ein Tertianer den Arm bricht, fordert der Vater ein Schmerzensgeld bzw. eine Entschädigung von 500,- RM. Der Volksbildungsminister meint, die Stadt müsse die Kosten für die Herrichtung des Platzes tragen, obwohl Eigentümer das Domänenamt sei. Am 27.10.1931 schreibt Dir. Fricke über den Jahnpplatz an das Ministerium für Volksbildung:

"Der Boden ist Kammerland. Wer aber eigentlich darüber verfügt und wer unterhaltspflichtig ist, wird umstritten. Die Verwaltung führt ein vielköpfiger Ausschuß für Leibesübungen."

Er bittet um Schutz fürs Gymnasium, denn der Ausschußvorsitzende Spinti hatte ihm "angedeutet", die Schule könnte wieder auf die Steinbreite "verwiesen" werden. Unterm 29.6.1932 erfolgt die klare Antwort:

"Der Jahnplatz zu H. ist bis auf einen schmalen, der Stadt bei der Separation zugewiesenen Streifen Eigentum des Staates und dem ... Gymnasialkuratorium für den Sportbetrieb des Gymnasiums am 1. Oktober 1912 zur Verfügung gestellt."

Andere Schulen und Vereine dürfen den Platz mitbenutzen, das Gymnasium habe aber stets den Vortritt. Finanziell habe die Stadt stets "nach Kräften" Mittel aufgebracht. -

Einen besorgt machenden Streit über den Jahnplatz wird es bald mit einem arroganten Truppführer der SA geben. Aber das ist eine andere Geschichte.

#### XI. Anmerkungen zum Geist der Zeit

Wie die wiedergegebene Idealzeichnung des alten Gymnasiums an der Weser es dem zeigt, der es nicht aus eigener Anschauung weiß, schmücken die Frontseite dieser Schule die Worte:

DEO ET LITTERIS.

Das Haus, die Arbeit in diesem Haus sind also "Gott" und den "Wissenschaften" geweiht; der junge Mensch bekommt in zwei sinntragenden Begriffen Ziele für sein geistiges und sittliches Werden gesetzt.

Als der Bau des neuen Schulensembles an der Wilhelmstraße 1894 beendet ist, prangen an seiner Stirnseite, damals über den Aulafenstern, drei zwar durchaus an die alte Schule erinnernde, aber

doch etwas andere Worte:

DEO - LITTERIS - PATRIAE.

Die zwei wesentlichen Begriffe der biedermeierlichen Schule sind - in wohlbedachter Absicht - durch einen dritten erweitert. Gott, den Wissenschaften und dem Vaterlande will oder soll der Einsatz in dieser Schule nunmehr gewidmet sein.

Zu den in dieser Weise an den beiden Schulgebäuden sichtbar gewordenen Änderungen geistiger, gesellschaftlicher, weltanschaulicher oder pädagogischer Art braucht in diesem Heft nicht grundlegend Stellung genommen zu werden. Einmal hat der Wille der Architekten späterer Anbauten die Inschrift dem unbemühten, nur zufällig schauenden Auge mit gutem Erfolg entzogen. Zum andern aber ist vor noch nicht zu langer Zeit in weiter gültiger Form Stellung bezogen worden: Das hat Herr Rudolf J e p als Oberkreisdirektor a. D. und Goldener Abiturient einmal durch einen Vortrag auf einem Großen Konvent der Vereinigung ehemaliger Schüler und zum andern in gedruckter Form in der Festschrift von 1985 getan. Seine dort wiedergegebenen ausführlichen, bedenkenswerten Überlegungen und Bewertungen lassen sich noch ohne große Mühe nachlesen.

Hier ist höchstens die Stelle für einige Anmerkungen, die sich aus dem Aktenstudium ergeben. Es ist der Ansprache des Direktors Hermann L e n z am 7. August 1894 zu entnehmen, daß das, wie er selbst sagt, "volltönende" Wort PATRIAE auf seine Veranlassung in die Inschriftzeile am Schulgebäude aufgenommen wurde. Beim Lesen des Textes dieser Ansprache fällt einem wieder ein, was im Jahresbericht 1889/90 steht, in welchem Lentz selber als Verfasser des Berichts seine im Oktober des Schuljahres bei der Amtseinführung getanen Äußerungen

zusammenfaßt:

"National-deutsch, klassisch, christlich-protestantisch", mit diesen Worten habe der Direktor die ihn leitenden Begriffe und seine **L e h r z i e l e** vorgestellt.

In diesen Zusammenhang gehören wohl die weiter oben zitierten Überlegungen des Kreisbauinspektors Müller, der das ihm überreich vorkommende Äußere der katholischen Kirche dazu heranzieht, die neue Schule in Sichtweite der Kirche im Sinne eines Gegenbollwerks auch äußerlich genügend wirkungsvoll auszugestalten. Das Gymnasium als Konkurrent der katholischen Kirche? Man kann hier aber auch einmal darauf hinweisen, daß in den Reihen der Schüler des Holzmindener Gymnasiums im vorigen Jahrhundert regelmäßig zwischen drei und acht Israeliten, Kinder jüdischer Mitbürger, und eine knapp vergleichbare Zahl katholischer Schüler saßen.

In den Zusammenhang der oben angesprochenen Ziel-Begriffe aus Hermann Lentz' Selbstvorstellung gehört auch ein Blick auf einen Konflikt, der zwischen den Vorstellungen des Schulleiters Karl **D a u b e r** und denen seines Nachfolgers Lentz bestand. Dauber hatte nämlich die im Begriffe DEO liegende Forderung an den Erzieher ernster als Lentz genommen. Dabei mag er an die Herkunft seiner Schule gedacht haben; eher scheint es jedoch, daß er in viel tieferem Sinne als sein national-protestantischer Nachfolger Christ war. Letzterer hatte der Forderung nach grundlegend christlicher Erziehung die nach vorrangiger Vertiefung in die antik-klassische Welt entgegengesetzt.

Am 7. August wendet sich auch Dauber als Abgesandter der Oberschulbehörde an die Anwesenden. Seine ersten Worte haben die Form und den Ton eines Dankgebets; zuallererst stellt er den

Bau unter Gottes Schutz. Als Lentz das Wort ergreift, äußert auch er ein "erstes Gefühl": Er vermittelt seinen "Dank an die hohe Staatsregierung"! Danach äußert er Dank an Koldewey als den geistigen Urheber des Baus, sodann an die Bauhandwerker, und schließlich nennt er noch Gott.

Es mag sein, daß sich in diesen beiden Direktorengestalten nur Menschen mit ihrem eigenen Glauben und ihrer eigenen Sprache unterscheiden. Es gibt aber eine weitere aufschlußreiche Passage in Lentz' Ansprache bei der Hauseinweihung, die zweifellos Prägung der Worte, der Begriffe, der Denkart durch vorherrschende gesellschaftliche Denkweisen verraten. Obrigkeitsstaat und Kaiserzeit werden in diesem Teil der Ansprache so greifbar, daß wörtlich wiedergegeben werden soll:

"Datum soll dieses Wort (PATRIAE) tagtäglich sichtbar leuchten und seine Sprache reden zu den Herzen unserer Knaben und Jünglinge; und gerade in unserer Zeit, wo es leider eine vaterlandslose Partei giebt, die sich breit macht und brüstet und rüttelt an allem, was von jeher dem Menschen wert und heilig galt, soll dies Wort als dritte Cardinalpflicht mahnend vor den Augen unserer Jugend stehen. - Diese Überzeugung, diesen Wunsch teilt mit mir einmütig mein Lehrer-Kollegium ..."

Als ob der Kaiser und Bismarck gleichzeitig sprächen - oder als ob Heinrich Mann noch Material für seinen bekanntesten Roman brauchte ... Der Angriff auf die deutsche sozialdemokratische Partei erfolgt hier etwas unerwartet, eigentlich auch etwas spät in diesem Jahr 1894.

**U n e r a r t e** auch deswegen, weil eine Prüfung der sozialen Herkunft der Schüler der Jahre 1880/1890 zeigt, daß diese Schule bei weitem nicht mehr nur der Bildungsort einer engen bürgerlichen Oberschicht ist. Selbstverständlich führen die

Kinder von

Pastoren,  
Lehrern,  
Kaufleuten,  
Fabrikanten,  
Beamten,  
Richtern

die Zähl- und Strichliste an. Die Zusammensetzung der Schülerschaft spiegelt sich dennoch auch in einer anderen Liste von Berufen der Abiturienten-Eltern wider, die auf eher zufällig gemachten Notizen beruht:

Landwirt,  
Zugführer,  
Bauaufseher,  
Bergmeister,  
Posthalter,  
Ackermann,  
Schuhmacher,  
Drechsler,  
Gepäckträger,  
Gefängniswärter,  
Glasschleifer in Rottmünde.

### Schlußbemerkung

Das weitere Schicksal des schulischen Anwesens an der Uferstraße unten an der Weser sollte in diesem Heft nicht behandelt werden. Es führt ja auch zu einer "anderen Geschichte".

Verkauft, wie der Landtag es wollte, wurde das Anwesen jedenfalls nicht. Im Mai 1895 genehmigte die braunschweigische Regierung, daß der (Rats-?)Diener A. Glitz die frühere Pedellenwohnung kostenfrei bezieht und dafür das ehemalige Schulgebäude, den Hof und die angrenzenden Straßen überwacht und reinigt.

## Quellen:

### a) Archivalien

Schularchiv des Campe-Gymnasiums Holzminden  
(hier auch zitierte Tageszeitungen)

Niedersächsisches Staatsarchiv in Wolfenbüttel: 12 Neu 9 Nr. 3747, 12 Neu 3k Nr. 19807 u. 19990, 23 Neu 25 XXVIII B 31, 1721, JuR 28 (Verhandlungen der Landesversammlung)  
(Besonderer Dank geht an Frau Oberstudienrätin i. R. Käthe Neumann, die dieses Material besorgt und aufbereitet hat.)

Stadtarchiv Holzminden (Auskünfte und Fotos)

Bauamt der Stadt Holzminden (Bauakten)

### b) Gedruckte Quellen und Literatur

ALLERS, Wilhelm: Album des Herzoglichen Gymnasiums zu Holzminden ..., Holzminden 1910

DAUBER, Ludwig: Mittheilungen aus der Vergangenheit des Herzoglichen Gymnasiums zu Holzminden, Braunschweig 1860

Gymnasium für Jungen Holzminden, früher Klosterschule Amelungsborn: Festschrift zur 200-Jahrfeier, 10. - 13. Juni 1960

HAMPE, Carl: Heimatklänge ..., Holzminden 1927

Jahresberichte des Herzoglichen Gymnasiums Holzminden 1871 - 1912 (1922)

KOKEN, Johann Christian: Denkmal des Festes, wodurch am 28<sup>ten</sup> September 1826 das neue Gebäude der Herzoglichen Kloster- und Stadtschule in Holzminden eingeweiht worden ist, Holzminden (1826)



Preisen = Folge:

Fleischbrühe mit Spargel und Pasteten.

Milchschinkenlein.

Steinbutt

mit Butter und Kartoffeln.

Rotkohl mit Beilage.

Englischer Rinderbraten und Wildbraten  
mit Salat und gesüßten Früchten.

Eisorte.

Butter und Käse.

Nachsch.



(7.8.1894)